





Entdecken Sie mehr auf
www.gtvh.de

RAINER MARIA RILKE
DAS STUNDEN-BUCH

Drittes Buch: Das Buch von der Armut und vom Tode

Herausgegeben und gelesen von Gotthard Fermor

Fotografien von Klaus Diederich

Musik von Josef Marschall

Mit einer Einführung von Mark S. Burrows



INHALT

Vorwort Gotthard Fermor	6
Einführung Mark S. Burrows	10

»Vielleicht, daß ich durch schwere Berge gehe«

- 1) Vielleicht, daß ich durch schwere Berge gehe ... 25
- 2) Du Berg, der blieb da die Gebirge kamen 26
- 3) Mach mich zum Wächter deiner Weiten 29

»Denn, Herr, die großen Städte sind verlorene«

- 4) Denn, Herr, die großen Städte sind 33
- 5) Da leben Menschen, weißerblühte, blasse 34

»O Herr, gib jedem seinen eignen Tod«

- 6) O Herr, gib jedem seinen eignen Tod 39
- 7) Denn wir sind nur die Schale und das Blatt 40
- 8) Herr: Wir sind ärmer denn die armen Tiere ... 43
- 9) Mach Einen herrlich, Herr, mach Einen groß ... 44
- 10) Das letzte Zeichen laß an uns geschehen 47

»Und gib, daß beide Stimmen mich begleiten«

- 11) Ich will ihn preisen. Wie vor einem Heere 51
- 12) Und gib, daß beide Stimmen mich begleiten .. 52

»Die großen Städte sind nicht wahr«

- 13) Die großen Städte sind nicht wahr; sie täuschen .. 57
- 14) Denn Gärten sind, – von Königen gebaut 58
- 15) Dann sah ich auch Paläste, welche leben 61

»Denn Armut ist ein großer Glanz aus Innen«

- 16) Sie sind es nicht. Sie sind nur die Nicht-Reichen. ... 67
- 17) Denn Armut ist ein großer Glanz aus Innen ... 68
- 18) Du bist der Arme, du der Mittellose 71

»Sie sind so still; fast gleichen sie den Dingen«

- 19) Du, der du weißt, und dessen weites Wissen ... 77
- 20) Betrachte sie und sieh, was ihnen gleiche 78
- 21) Sie sind so still; fast gleichen sie den Dingen ... 81

»Und ihre Stimme kommt von ferneher«

- 22) Und sieh, wie ihrer Füße Leben geht 85
- 23) Und ihre Hände sind wie die von Frauen 86
- 24) Ihr Mund ist wie der Mund an einer Büste 89
- 25) Und ihre Stimme kommt von ferneher 90

»Denn sieh: sie werden leben«

- 26) Und wenn sie schlafen, sind sie wie an alles 95
- 27) Und sieh: ihr Leib ist wie ein Bräutigam 96
- 28) Denn sieh: sie werden leben und sich mehren . . 99

»Nur nimm sie wieder aus der Städte Schuld«

- 29) Nur nimm sie wieder aus der Städte Schuld . . . 103
- 30) Des Armen Haus ist wie ein Altarschrein 104
- 31) Die Städte aber wollen nur das Ihre 107
- 32) Und deine Armen leiden unter diesen 108

»O wo ist der, der aus Besitz und Zeit zu seiner großen Armut so erstarkte«

- 33) O wo ist der, der aus Besitz und Zeit 113
- 34) O wo ist er, der Klare, hingeklungen 117

Anmerkungen 119

Inhalt Hör-CD 120

Autoren und Künstler 123

VORWORT

Entfaltungsräume – Poesie meditieren

Wie schon für die ersten beiden Bände (Erstes Buch: *Vom mönchischen Leben*, Zweites Buch: *Von der Pilgerschaft*) gilt auch für diesen dritten Teil des Stunden-Buches, dass die Entfaltungsräume, die wir mit dieser Edition anbieten wollen, sich einem langen Unterwegssein mit den Gedichten Rilkes verdanken. Für das Projekt zu diesem Band sind wir wieder gut zwei Jahre mit einer intensiven Aufmerksamkeit unterwegs gewesen, um sie sich zuerst für uns selbst erneut entfalten zu lassen. Dabei haben wir einmal mehr von Rilkes Sicht auf das Leben, auf die uns seine Gedichte weisen, gelernt auch dafür, wie wir mit seinen Gedichten umgehen können: Vor allem war er ein Hörender, ein Lauschender kann er auch selbst sagen, der dafür immer wieder Orte der Stille (oft in der Natur) aufsuchte. Vieles, was er ins Werk gesetzt hat als Poesie, als künstlerisch-sprachlich Gemachtes (*poiesis*), hat er als inneres Diktat empfunden, das aus dem Hören kommt. Und so haben wir es auch erfahren: die Tiefen dieser Gedichte, ihr unverbrauchbarer Reichtum, entfalten sich vor allem im immer wieder neuen Hinhören, Hinschauen, in einem meditativen Gestus, der möglicherweise ihrer Produktion ähneln mag. Immer wieder um die unausdeutbare Mitte (*medium*) dieser Gedichte kreisen, das ist es wohl, was das Wort »Meditation« meinen kann. Und so sind sie für uns Zeugnisse eines lebenslangen Kreisens um das, was Rilke das »Herz aller Dinge« nennt. Entfalten können sie sich im meditativen Mitvollzug dieser poetischen Suchbewegungen. Ihre Rezeption ist unserer Erfahrung nach selbst ein ästhetisches Phä-

nomen, das den analytischen, deutenden, vergleichenden Zugang nicht ausschließt, ihn jedoch an die ästhetische Kraft dieser Poesie bindet, die sich weit darüber hinaus entfalten möchte. Dazu, das ist uns auf dem Weg mit allen drei Bänden sehr deutlich geworden, kann sie viele Sinne gebrauchen.

Leseräume

Das stille Lesen, das einen inneren Rhythmus freisetzt, wird dabei durch die Leseräume dieser Ausgabe – so hoffen wir – angeregt, dadurch, dass die Gedichte auf ihren Seiten im Buch »Luft haben« wahrgenommen zu werden und so einzelne Worte, Fragmente, Sätze das lesende Auge fesseln.

Sprechräume

Das Hören ihres gesprochenen Klangs war schon Rilke selbst wichtig, der seine Gedichte oft laut vor sich hinsprach. Im Sprechen zeigte sich uns die Musikalität von Rilkes Stunden-Buch-Gedichten noch einmal intensiver. Im Akt des lauten Sprechens verlangen sie nach eigenen Rhythmen, die gleichzeitig als auf- und absteigende Wellen innerhalb eines großen zusammenhängenden Flusses erlebt werden konnten.

Klangräume

Ihr Inhalt wie ihr innerer und äußerer Rhythmus eröffnen Räume, die sich für unser Empfinden weit ausbreiten können, in der Stille ebenso wie in einem sich öffnenden, aufgehenden, sich ausdehnenden Klang. So haben ihn die meditativen Kompositionen von Josef Marschall gehört, die er uns hier anbietet. In ihnen kann das Gelesene und/oder Gehörte nachklingen, mitschwingen in Tönen, die mit diesen Gedichten in einen Raum hineinklingen, der möglicherweise eine Ahnung von noch weiteren Räumen zu vermitteln vermag, die jenseits unserer suchenden und tastenden Sinne erfahrbar sind – etwas, was Rilkes Suchen zentral geprägt hat.

Stationen

Diese Klangräume werden hier an Stationen angeboten, die den Weg auch durch diesen dritten Teil des Stunden-Buches in Wegabschnitte unterteilen, ohne ihn als Ganzen auseinanderreißen zu dürfen. Dennoch gibt es Gedichtgruppen, die innerhalb des Ganzen einen thematischen Zusammenhang zeigen und so zusammengefasst für uns Wegabschnitte bilden, zwischen denen wir mit und in einem Klangraum Station machen können. Ein Gedichtanfang aus der jeweiligen Gedichtgruppe wurde als Wegabschnittsüberschrift ausgewählt, um den thematischen Zusammenhang anzudeuten.

Bildräume

Die schwarz/weiß-Fotos von Klaus Diederich markieren einen weiteren Entfaltungsraum. Auch hier ist uns das Raumverständnis entscheidend wichtig: Sie illustrieren oder gar ornamentieren nicht einzelne Motive in den ihnen gegenüberstehenden Gedichten, sondern können den Blick vom Gelesenen und Gehörten immer wieder hin und zurück auf das uns dort Angebotene lenken, um mit diesem Schauen in einen visuellen Raum einzutreten, in dem in Gedanken und Gefühlen Entdeckungen mit Rilkes Poesie möglich sind – Entdeckungen, die wir als Anbietende nicht kennen können und doch darauf hoffen.

Paris

Die Bilder verdanken sich unserem Unterwegssein auf Rilkes Poesie schaffenden Spuren und haben uns nach Paris geführt, die Stadt und ihre Erfahrungen mit ihr, die Rilke in diesem Band programmatisch unter dem Titel »Von der Armut und vom Tode« verarbeitet. Dabei war für unsere Spurensuche nicht ein historisierendes »Wo« (also: wo hat sich Rilke aufgehalten, wo ist er spazieren gegangen, wo hat er gegessen, ist er im Museum, in der Bibliothek gewesen? – obwohl wir diese Orte zum Teil auch gestreift haben), sondern eher ein ästhetisches »Wie« leitend gewesen. Dieses »Wie« hat uns mit einem flanierenden Blick durch Straßen, Parks, Plätze und auch Friedhöfe geführt, in dessen Verlangsamung und Aufmerksamkeit unzählige Detailansichten auf das

Leben in dieser Großstadt möglich waren. Wir können nicht behaupten, dass sie auch Rilke so ähnlich gesehen haben mag. Aber seiner Spur des Sehen-Lernens, die er in seinem Roman »Malte« programmatisch für seine Paris-Jahre entfaltet, konnten wir im genauen Hinschauen und Hören so doch folgen.

Von der Armut und vom Tode

Und mit dem Stichwort Paris und den angedeuteten Verarbeitungsnotwendigkeiten ist klar angezeigt, dass Rilkes Poesie sich in diesem Band nicht in die stille Kammer des nur um sein Inneres kreisenden Mönches zurückzieht, sondern dieses notwendige Innen im oft verstörenden und bedrohlichen Außen sucht. Dieses Außen, symbolisch erfasst in der Großstadt Paris, kann mit dem spirituellen Gestus der Armut so angeschaut und bestanden werden, dass seine Erfahrungsmomente (zuma! in der Moderne) das Innen nicht ersticken und selbst den sonst nur als bedrohlich empfundenen Tod als lebenseröffnenden Horizont verstehen lassen. Darin sind diese über hundert Jahre alten Gedichte sehr modern und aktuell.

Zugänge

Diesen tiefgründigen Themen geht die Einführung von Mark Burrows nach, die die Gedichte dieses dritten Teils im Kontext des Gesamtwerks des Stunden-Buches kunstvoll platziert und wesentliche thematische Linien auch zu anderen wichtigen Werken Rilkes auszieht. Wie schon für die

ersten beiden Bände ist es hierbei wesentlich, Rilkes Lebenssituation und seine biografischen Entwicklungen als Hintergründe dieser poetischen Dokumente zu erschließen. Diese Spurensuche bezieht vor allem immer wieder briefliche Äußerungen von Rilke zum Stunden-Buch mit ein. So versucht sie die thematischen Angebote dieses dritten Teils aus dem Werk und Leben Rilkes heraus zum Sprechen zu bringen, um gleichzeitig ihren Angebotscharakter für eine heutige Beschäftigung mit Fragen nach einem suchenden spirituellen Leben inmitten der Beschleunigungsmechanismen der Spätmoderne relevant zu machen – nicht ohne Differenzen und Ansätze von Kritik zu markieren. Innerhalb der Rilke-Literatur hat dieser dritte Teil des Stunden-Buches unseres Erachtens noch zu wenig Aufmerksamkeit erhalten, er verdient sie.

Wir wünschen uns, dass viele Leserinnen und Leser sich aufmachen, um mit Rilkes Poesie des Stunden-Buches suchend, lesend, meditierend, hörend, schauend unterwegs zu sein – immer und immer wieder.

Zum Schluss gilt es, im Namen aller Mitwirkenden, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Gütersloher Verlages unseren tiefen Dank auszusprechen für die geniale Zusammenarbeit, stellvertretend unserem Lektor, Herrn Diedrich Steen.

Gotthard Fermor, im Juli 2018

EINFÜHRUNG

Die Gedichte in diesem Band vervollständigen einen dreiteiligen Zyklus von Gedichten, die Rainer Maria Rilke einmal später in seinem Leben beschrieb als »ein Versuch, die unmittelbarste Gottesbeziehung herzustellen, ja sie, aller Überlieferung zum Trotz, dem Augenblick abzurufen.«¹ Er schrieb dieses Werk schrittweise über vier Jahre: den ersten Teil, *Das Buch vom mönchischen Leben*, verfasste er in der kurzen Zeitspanne von drei Wochen im Herbst 1899, kurz nachdem er von seiner ersten Reise nach Russland mit seiner Geliebten Lou Andreas-Salomé zurückgekommen war; den zweiten Teil, *Das Buch von der Pilgerschaft*, folgte genau zwei Jahre später und wurde in nur einer Woche im September 1901 geschrieben. Er beendete den dritten und letzten Teil, *Das Buch von der Armut und vom Tode*, ebenfalls in einer einzigen Woche im April 1903. Diese drei Teile, die nur ein wenig überarbeitet wurden für die Publikation, bildeten zusammen ein Werk, das Rilke *Das Stunden-Buch* nannte. Als Ganzes erschien es zum ersten Mal 1905 im neu gegründeten Insel Verlag, der ihn finanziell unterstützte und seine Werke während seiner Lebzeiten und bis in die Gegenwart veröffentlichte.

Es war fast sofort ein großer Erfolg und ließ dadurch vermuten, dass diese Lyrik die Sehnsüchte und Ängste ansprach, die viele Menschen im Europa des Fin de siècle fühlten. *Das Stunden-Buch* trug viel dazu bei, Rilke als Schriftsteller mit einem wachsenden internationalen Ruf zu etablieren. Ein Grund dafür könnte sein, dass diese Gedichtsammlung die Herausforderungen des Glaubens und das wohl heterodoxe geistliche Streben seiner Zeit zu Wort brachte, zudem mit einem spirituellen

Wagemut, den viele seiner Zeitgenossen sofort zu schätzen wussten. *Das Stunden-Buch* kennzeichnete ihn als Schriftsteller, der durch den unkalkulierbaren Gott getrieben – oder gar geplagt – war, in einer Zeit, in der viele Menschen ähnlich fühlten:

. . . der Weg zu dir ist furchtbar weit
und, weil ihn lange keiner ging, verweht.
O du bist einsam. Du bist Einsamkeit,
du Herz, das zu entfernten Talen geht.²

Eine solche Aussage ist weit entfernt von konventioneller Religiosität, von der Rilke sich frei machen wollte. Wie er es in einem der Gedichte im vorhergehenden zweiten Teil aussprach, wollte er fernbleiben von

. . . Kirchen, welche Gott umklammern
wie einen Flüchtling und ihn dann bejammern
wie ein gefangenes und wundes Tier . . .³

Diese Worte machen deutlich, dass seine theologischen Formulierungen mit Absicht nicht der traditionellen Frömmigkeit der Zeit entsprachen.

Man kann die Gedichte nicht verstehen, ohne Rilkes Gottesverständnis im Vergleich zu klassischen Gottesvorstellungen einzubeziehen. Es ist genau dies, was seinen Gedichten ihre besondere Dringlichkeit und aktuelle Relevanz verleiht. Wie sollen wir solche »Gebete« verstehen, wie er die ersten beiden Teile dieser Gedichtsammlung zuerst benannte? Sie sind adressiert an den Gott, den er als den »leisen Heimatlosen«

bezeichnet.⁴ Aber welche Art von Gebeten könnte einen Gott erreichen, den er auf resignierte Weise anspricht:

Du bist nichtmehr inmitten deines Glanzes,
wo alle Linien des Engeltanzes
die Fernen dir verbrauchen wie Musik, —
du wohnst in deinem allerletzten Haus.⁵

Die Ferne Gottes bei Rilke ist nichts Originelles. Sie wurde schon bei den Mystikern – und nicht nur den christlichen – immer wieder thematisiert und der Demut wegen geschätzt, denn sie impliziert eine theologische Haltung, die einen »Gott« als sicheren Handelsgewinn ablehnt.

Aber was genau soll man in Hinblick auf Rilkes Anschauungen unter dem Wort »Gebet« verstehen? Sechs Jahre nach der Veröffentlichung dieses Buchs stellt er in einem Brief an Marlise Gerding vom 14. Mai 1911 selber diese Frage:

Aber was ist Gebet, — wissen wirs? Denken Sie, daß mir alle Frömmigkeit unbegreiflich oder gleichgültig ist, die nicht erfindet, die nachspricht, die innerhalb des Vorhandenen sich mit Hoffnungen und Preisgaben einrichtet. Das Verhältnis zu Gott setzt, so wie ich es einsehe, Produktivität, ja irgend ein, ich möchte sagen wenigstens privates [. . .] Genie der Erfindung voraus, das ich mir so weit getrieben denken kann, daß man auf einmal nicht begreift, was mit dem Namen Gott gemeint ist, sich ihn wiederholen, sich ihn vorsagen läßt [. . .], nur um ihn ganz neu, irgendwo an seinem Ursprung, an seiner Quelle aufzusuchen. Dies ist etwa die Beimischung Unglauben

im Stundenbuch, Unglauben nicht aus Zweifel, sondern aus Nicht-wissen und Anfängerschaft.⁶

Dieses Eingeständnis umreißt den Kontext, in dem man diesen dritten Band des *Stunden-Buches* lesen sollte, den Rilke als Teil eines Ganzen sah. Daran erinnert er uns in einer Gesprächsnotiz, die er kurz vor seinem Tode veröffentlichte und in der er seine Leser darauf hinweist, dass »[d]as *Stundenbuch* . . . übrigens keine Sammlung [ist], aus der man eine Seite oder ein Gedicht entnehmen kann, wie man eine Blume pflückt. Mehr als jedes andere meiner Bücher ist es ein Gesang, ein einziges Gedicht, in dem keine Strophe von ihrem Platz gerückt werden kann, ebenso wie die Adern eines Blattes oder die Stimmen eines Chors.«⁷ Dies bedeutet, wir müssen jedem einzelnen Gedicht aus jedem einzelnen Teil im Sinne dieses Gesamtverständnisses Raum geben. Infolgedessen können wir die Themen von Armut und Tod zu den Stimmen der ersten beiden Bücher in Bezug setzen, was heißt, dass unterschiedlichste Themen wie die Einsamkeit des Mönchtums und die gemeinsame Erfahrung der Pilgerschaft mit denen des letzten Teils zusammengedacht werden sollten.

Bei diesen Themen muss man auch in Betracht ziehen, in welcher schwieriger Situation Rilke sich während dieser Zeit seines Lebens befand. Nur dann wird man erkennen, wie weit entfernt Rilke inzwischen von jenen Erfahrungen war, die die anfänglichen Teile des Buches überhaupt ins Leben gerufen haben, als er damals mit Lou aus Russland zurückgereist und voller Freude war. Die Schwere der Gedichte scheint thematisch und vom Temperament her der Stimmung jener des zweiten Teils näher zu kommen, die in Westerwede bei Worpwede entstanden, nachdem die Beziehung mit Lou im Winter 1900 zu Ende gegangen war. Sie zeigen

auch den Schatten auf, der schon früh über seine dann bald geschlossene Ehe mit der Künstlerin Clara Westhoff fiel.

Rilke entwarf die Gedichte des zweiten Buches im kleinen Bauernhaus in Westerwede, das er für seine Braut und das Kind, welches sie erwarteten, gemietet hatte. Sie weisen schon explizit darauf hin, dass das Familienleben mit all seinen häuslichen Herausforderungen den Dichter nicht lange festhalten würde. Tatsächlich war ihre gemeinsame Zeit eine kurze Phase in einem Leben, das für Rilke ein immerwährendes Wandern von Ort zu Ort bleiben würde, ein Wandern immer wieder auf der Suche nach einer Einsamkeit, die für sein kreatives Schaffen unabdingbar war. In einem dieser Gedichte beschreibt er ein Haus, vielleicht ein Verweis auf sein eigenes, mit diesen Bildern:

In diesem Dorfe steht das letzte Haus
so einsam wie das letzte Haus der Welt.

Die Straße, die das kleine Dorf nicht hält,
geht langsam weiter in die Nacht hinaus.

Das kleine Dorf ist nur ein Übergang
zwischen zwei Weiten, ahnungsvoll und bang . . .⁸

In den folgenden Gedichten weitet Rilke die Wirkkraft dieser Metapher noch aus, als ob er auf die Sehnsüchte hinweisen wollte, die über die Grenzen seines kurzen, einjährigen Familienlebens hinauswachsen:

Manchmal steht einer auf beim Abendbrot
und geht hinaus und geht und geht und geht,
weil eine Kirche wo im Osten steht.⁹

Schon hier erkennt man ein Echo seines Sehns nach dem Leben, das er einmal mit Lou geteilt hatte, und nach ihren Reisen, die sie gemeinsam in den »Osten« geführt hatten. Lou hatte im Dezember 1900 bereits ihren Wunsch nach Trennung ausgesprochen. Wenig später entschloss sich Rilke zu heiraten und begann nach knapp einem Jahr im Sommer 1902 seine eigene Pilgerfahrt nach Paris. Er verbrachte den größten Teil des nächsten Jahres in dieser Stadt und diese Erfahrungen formten die Gedichte, die im *Buch von der Armut und vom Tode* enthalten sind. Er schrieb sie während eines kurzen Besuchs in Italien in Viareggio im April 1903, bevor er für die Sommermonate nach Paris zurückkehrte.

Gestalt und Ton der Gedichte dieses letzten Teils des *Stunden-Buches* spiegeln die existentiellen und spirituellen Schwierigkeiten seines ersten Jahres in Paris wider. Er wird mehrere Jahre später für einen längeren Zeitraum wieder in diese Stadt zurückkehren und Paris kam zu jener Zeit für ihn dem Begriff einer Heimat am nächsten.

Wie schon in den beiden Bänden zuvor, stellen diese Gedichte ein unerhörtes Gottesbild vor und steigern diese Unerhörtheiten noch einmal mehr, z.B. wenn Rilke Gott als »den Armen« anspricht:

Du bist der Arme, du der Mittellose . . .
der Bettler mit verborgenem Gesicht;
du bist der Armut große Rose,
die ewige Metamorphose
des Goldes in das Sonnenlicht. [72]

Welche prägnanten Konstellationen von Bildern finden wir hier: Gott ist der Arme, der Bettler, aber auch »die ewige Metamorphose des Goldes

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Rainer Maria Rilke, Gotthard Fermor

Das Stunden-Buch

Drittes Buch: Das Buch von der Armut und vom Tode. Mit 1 Audio-CD

Gebundenes Buch, Pappband, 128 Seiten, 29,7 x 21,0 cm
ISBN: 978-3-579-08551-7

Gütersloher Verlagshaus

Erscheinungstermin: August 2018

»Für Rilke ist Glauben ein Suchen, nie ein Wissen.« (Gotthard Fermor)

Mit atemberaubenden Bildern und Sprachschöpfungen nimmt Rainer Maria Rilke seine Leser an die Hand. Er lädt sie ein, ihre Ich-Ideale loszulassen und so der spirituellen Sehnsucht Raum zu geben. Die Armut wird ihm zum Leitbegriff, um die Natur, die Arbeit, die Kunst, unsere Beziehungen wieder ohne die Verzerrungen der beschleunigten Moderne zu erfahren, wie Rilke sie in der Großstadt Paris erlebt hat. So erschließt er eine Lebens-Anschauung, die die Bewegung auf den Tod nicht als bedrohlich erlebt, sondern vom Land jenseits dieser Grenze getragen und erwartet weiß.

Mark S. Burrows führt in einzigartiger Weise in das Denken Rilkes ein. Die meditativen Klavier-Kompositionen von Josef Marschall lassen die von Gotthard Fermor gesprochenen Gedichte nachklingen. Die Schwarz-Weiß-Fotos von Klaus Diederich sind in Paris entstanden und haben mit einem flanierenden Blick dem Entstehungskosmos dieser Gedichte nachgespürt.



[Der Titel im Katalog](#)